

life-styles. These hunters and collectors use lean-toe and huts that fit their purposes best.

The houses of Jambi, Palembang, and southern Sumatra are covered by detailed essays strengthening the impression of much more variation in the architectural repertoire than was usually assumed. The five articles on Java comprise two on rural areas, including one on the Kanekes (Baduy) people. The other three have to do with houses of the Betawi, this very specific group in Jakarta, with dwellings of three Betawi families in very poor state. The final chapter starts with the notion of *kampung* and its many meanings, including the idea of the spacious rural community as well as the crowded and noisy slum area.

This book with its predecessor, volume 1 of “Indonesian Houses,” is a compendium of good descriptions and analyzes. That there is – nevertheless – more to be done, is exemplified by three further publications that appeared in the meantime in the Leiden Series on Indonesian Architecture. As of now, the most comprehensive volume of studies on western Indonesian houses and house life is placed at our disposal. Editors and authors and the related institutions are to be congratulated on this achievement.

Wolfgang Marschall

Sibeth, Achim (Hrsg.): *Bali im Fokus der Kamera. Drei balinesische Fotografien 1930–2009*. Frankfurt: Museum der Weltkulturen, 2009. 183 pp., Fotos. ISBN 3-88270-416-0. (Galerie 37 des Museums der Weltkulturen, 15) Preis: € 27,80

The island of Bali is worldwide known for its rituals, dances, and beautiful landscapes. A limited number of stereotypical visual representations have reproduced these images time and again. This even happened to such an extent that images outside the categories ritual, dance, and landscape are very rare. Because the main producers of the stereotypical images of Bali were Western photographers, the Museum der Weltkulturen in Frankfurt am Main decided to invite three Balinese photographers to show their representations of Bali. However, the book under review, which was published as a catalogue of a photo exhibition in Galerie 37 of the Museum der Weltkulturen, confirms the same set of clichés. I failed to discover significant differences between the work by mainstream Western photographers and the three photographers from Bali.

Auw Kok Heng (1913–1976) was born in China but moved to Bali where he opened a photo shop during the colonial period. His work is very similar to the well-known photos made by Gregor Krause in the 1920s. From the 43 black-and-white photos by him, which are reproduced in this book, 23 depict Balinese women with naked breasts, thirteen are about rituals or performances, and only four show scenes from everyday life.

The second photographer from Bali is the son of Auw Kok Heng, Karyadinata Sudjana (b. 1942). From the 28 photos by him, twelve are about rituals and dances, and eight present landscapes. From Ida Bagus Putra Adnyana, a son of a tourist guide, no less than 60 pho-

tos are presented. Again the majority (34) cover rituals and dances, eleven photos present landscapes, and only four contain scenes from ordinary life. What we see are photos selected for their marketability, selling “Bali, the dream” and neglecting other aspects of life in Bali. What is left out are important themes from contemporary life in Bali like tourism, urbanization, environmental problems, youth culture, the emergence of an affluent middle class, and the growing gap between rich and poor.

Therefore, this book is a missed opportunity. How different would the exhibition – and the book – have looked if, for instance, a photographer like Rama Surya had been invited. Born in West Sumatra, but living in Bali, Rama Surya made a brilliant series of photos for a critical self-portrait by Balinese intellectuals about the anxieties of “modern” life in “traditional” Bali (U. Ramseyer and I. G. Raka Panji Tisna [eds.], Bali. *Living in Two Worlds. A Critical Self-Portrait*. Basel 2001). Unfortunately, unlike the photos by Rama Surya, the representations of Bali in the book under review do not offer new perspectives or (un)pleasant surprises.

Henk Schulte Nordholt

Sibeth, Achim (Hrsg.): *Being Object. Being Art. Meisterwerke aus den Sammlungen des Museums der Weltkulturen Frankfurt am Main*. Tübingen: Ernst Wasmuth Verlag, 2009. 323 pp., Fotos. ISBN 978-5-8030-3336-9. Preis: \$ 75,00

Ausstellungskataloge getrennt von den Ausstellungen zu betrachten, die sie begleiten, kommentieren und erklären sollen, ist nicht unproblematisch. Ausstellung und Katalog entspringen einer gemeinsamen konzeptionellen Idee, gehören zusammen und existieren folglich nicht unabhängig voneinander. Der von Achim Sibeth herausgegebene Katalog “Being Object. Being Art. Meisterwerke aus den Sammlungen des Museums der Weltkulturen Frankfurt am Main” ist allerdings nicht nur der Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, sondern darüber hinaus der aktuelle Kommentar des Frankfurter Museums der Weltkulturen zur Frage nach dem diffizilen Verhältnis von Kunst und Kontext in ethnologischen Museen. Er steht, darauf weisen die Autoren ausdrücklich hin, in einer Reihe von Ausstellungen und zugehörigen Publikationen, die sich seit etwa 10 Jahren mit der Diskussion um Kontext und Kunstcharakter von ethnografischen Objekten sowie der Weiterentwicklung musealer Präsentationsformen ethnographischer Objekte als Kunst bemühen.

Das Anliegen der vorliegenden Publikation wird dabei von Achim Sibeth (151) folgendermaßen zusammengefasst: “Die zentrale Aufgabe dieser Publikation sollte sein, den Lesern einen Einblick in die künstlerische Qualität der im Museum lagernden Sammlungen zu vermitteln. ... Vor dem Hintergrund der Sammlung sollte die Bandbreite des künstlerischen Schaffens sowohl regional als auch thematisch durch die Wahl möglichst repräsentativer, hochwertiger, seltener, ausgefallener und ästhetisch ansprechender Kunstgegenstände thematisiert werden.” Für diese Auswahl herausragender Objekte wurde der

bereits im Titel anklingende schillernde Begriff "Meisterwerke" gewählt, der hier synonym für Kunstwerke steht.

Tatsächlich werden die abgebildeten Objekte nicht als kulturhistorische Belegstücke eines übergeordneten Themas präsentiert. Vielmehr stehen die Objekte selbst, als "Meisterwerke" indigenen Kunstschaffens, im Mittelpunkt der Publikation. Welche Kriterien aus einem ethnografischen Objekt allerdings ein Meisterwerk werden lassen und den Kunstbegriff, zumindest aus westlicher Perspektive, legitimieren, bleibt weitestgehend offen und unterliegt somit der individuellen und subjektiven Auswahl der Kustoden.

Der Leser wird eingangs – in dem kurzen Essay "Kunst und Kontext" – von den Kustoden (Eva Ch. Raabe, Mona B. Suhrbier, Christine Stelzig und Achim Sibeth) in das Thema zur Frage nach dem Verhältnis von Kunst und Kontext im ethnologischen Rahmen eingeführt.

Der Rest des Buches wird zur Gänze der Präsentation der Objekte, der Auswahl von Meisterwerken aus den Sammlungen gewidmet. Regional gegliedert folgen jeweils 30 Objekte aus Amerika (Suhrbier), Afrika (Stelzig), Südostasien (Sibeth), Ozeanien (Raabe) und zuletzt Ostasien (Stephan von der Schulenburg) mit nur zehn Objekten. Vorangestellt ist jeweils eine kurze Einführung, welche die Kustoden nutzen, die regionalen Sammlungen vorzustellen, bisweilen allgemeine den Regionen zugrunde liegende ästhetische Gemeinsamkeiten zu betonen und die Kriterien, nach denen ihre Auswahl an Meisterwerken erfolgte, darzulegen. Hier entpuppt sich einer der spannendsten Aspekte des Buches. Um es mit Christine Stelzig zu sagen: "Es gibt für Museumskustoden leichtere Aufgaben, als 30 Objekte aus einer Sammlung von mehr als 12.000 Ethnographica der sogenannten traditionellen Kultur afrikanischer Völker unter dem Aspekt des 'Meisterwerks' für eine Ausstellung auszusuchen" (86).

Was nach Stelzig für Afrika gilt, findet sich einvernehmlich auch bei den anderen Autoren wieder. Es darf als Glück für den Katalog gelten, dass sich die Kustoden nicht auf klare Kriterien geeinigt, sondern ihre Aufgabe individuell und subjektiv gefärbt zu lösen versucht haben. Dabei lassen sie den Leser an ihrem jeweiligen Ringen um ihre subjektiven Auswahlkriterien teilhaben und tragen so zur Diskussion von Kontext und Kunstcharakter ethnologischer Gegenstände bei. Besonders spannend hierbei sind die Beiträge von Suhrbier und Stelzig. Erstere deutet den Begriff des "Meisterwerks", beziehungsweise des "Meisters" in einem indigenen Kontext für die Gesellschaften Amerikas. Letztere hingegen gestaltet aus der Diskussion um die Auswahlkriterien der afrikanischen "Meisterwerke" eine, der Kürze zum Trotz, fesselnde Reflexion über die Afrika-Sammlungen des Museums und die Sammler afrikanischer Kunst.

Die 130 Objekte selbst werden schließlich durchgängig einheitlich auf je einer Doppelseite präsentiert. Auf der rechten Seite befindet sich eine ganzseitige Fotografie des Objektes. Die Objektfotos von Stephan

Beckers dominieren klar den visuellen Eindruck des gesamten Bandes. Sie sind unprätentiös gehalten, strahlen aber dennoch eine schlichte Eleganz aus. Dass der einheitlich edle Stil konsequent durchgehalten wurde und man der Versuchung widerstand, die einzelnen Regionen von einander visuell abzugrenzen, beruhigt und trägt, trotz der eklektisch anmutenden Objektauswahl, zu einem stimmigen Gesamteindruck bei. Auf der linken Seite wird dem ganzseitigen Foto die Kontextualisierung des Objektes gegenübergestellt. Neben exakten Daten zu Objektbezeichnung, indigener Bezeichnung, Material und Provenienz wird auf Funktion und Sammlungsgeschichte Bezug genommen und darüber hinaus grundlegend über die indigenen ästhetischen Konzepte informiert, die in dem jeweiligen Objekt zum Ausdruck kommen. Bisweilen wird die Objektbeschreibung durch eine Detailaufnahme ergänzt und Besonderheiten der Objekte, z. B. Rückseiten von Plastiken, Großaufnahmen von Mustern oder figürlich geschnitzte Details – die auf den Objektfotos nicht oder nur unzureichend zu erkennen sind – hervorgehoben. Dass man darauf verzichtet hat, die Objektbeschreibungen durch ethnografische Fotografien zu ergänzen und die Objekte in ihrem "indigenen" Umfeld zu zeigen, wirkt erfrischend und verstärkt den Eindruck, es handele sich um einen Kunstkatalog. So vermag der Katalog tatsächlich den Kunstcharakter der Objekte herauszustellen und erreicht zugleich, dass sich der Leser einen Zugang zur Grundlage der jeweiligen indigenen Ästhetik erschließen kann, schlicht indem er die Ethnographica in den Mittelpunkt rückt und für sich selbst sprechen lässt. Bedauerlich hingegen ist das Fehlen eines Objektregisters, was die Handhabung ein wenig erschwert und bei der Objektsuche zu ständigem Blättern zwingt.

Insgesamt wirkt der Katalog durch seine prachtvolle Gestaltung gelungen, wenn auch dem theoretischen Rahmen wenig Raum zugestanden wird. Der Katalog ist hier aber auch insofern konsequent, da keine sperrigen theorielastigen Texte den Zugang zu den im Fokus stehenden Objekten verstellen. Stattdessen wird der Leser eingeladen, sich unvoreingenommen mit den als Kunstwerken präsentierten Objekten zu beschäftigen. Konsequent ist dies auch nicht zuletzt deswegen, weil, wie Raabe, Suhrbier, Stelzig und Sibeth schreiben: "die Präsentation ethnographischer Gegenstände als 'Kunst' ... für den westlichen Betrachter den Zugang zu verborgenen Bereichen kleiner Gesellschaften wie Philosophie, Geisteswelt oder Ästhetik [erleichtert]" (18).

Matthias Claudius Hofmann

Sow, Fatou (éd.) : La recherche féministe francophone. Langue, identités et enjeux. Paris : Éditions Karthala, 2009. 680 pp. ISBN : 978-2-8111-0277-7. Prix : € 36,00.

L'ouvrage préparé sous la direction de Fatou Sow se base sur des communications souvent pauvrement actualisées du colloque "La recherche féministe dans la francophonie plurielle", tenu à l'Université Cheikh Anta Diop de Dakar, au Sénégal du 17 au 22 mai 1999. Ce forum de chercheuses et d'activistes, ayant le français